



Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamts-Bezirk Welzheim.

Erscheint wöchentlich viermal: Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. Vierteljährlicher Preis in Welzheim 1 M 5 S. im Oberamtsbezirk 1 M 25 S. auswärts 1 M 45 S. Insektionspreis: die kleinpaltige Zeile oder deren Raum 7 S, auswärts 10 S.

Nr. 74.

Welzheim, Dienstag den 16. Mai 1893.

27. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen. Erbchafts-Eröffnung und Schuldenruf.

Behufs Ermittlung der rechtmäßigen Erben des unterm 17. März a. e. im Sonder, Gemeinde Tablat, verstorbenen **Georg Friedrich Greiner**, Holzbodenschuhmacher, von Rudersberg, D.-A. Welzheim (Württemberg), werden hiemit alle diejenigen, welche auf dessen Nachlaß Erbschaftsprüche erheben zu können glauben, unter Androhung der gesetzlichen Rechtsnachteile, aufgefordert, ihre Ansprüche unter Beilegung der erforderlichen Familienausweise bis zum 10. Juni a. e. bei unterfertigtem Amte geltend zu machen.

Zugleich werden Gläubiger und Schuldner des Obigen aufgefordert, innert gleicher Frist und an gleiche Amtsstelle, ihre Guthaben und Verpflichtungen an und gegenüber demselben getreu einzugeben, widrigenfalls die Gläubiger Verlust ihrer Ansprachen und die Schuldner Strafe zu gewärtigen haben.

St. Gallen
Schweiz. Langgasse, den 7. Mai 1893.

Das Bezirksamt Tablat.

Wahlaufruf der nationalliberalen Partei.

Der Zentralvorstand der nationalliberalen Partei in Berlin erläßt folgenden Wahlaufruf:

Deutsche Wähler! Der Reichstag ist aufgelöst. Wiederum, wie im Jahre 1887, ist das deutsche Volk berufen, über die Erfordernisse der Sicherheit und Machtstellung des Reiches zu entscheiden.

Mit schweren Opfern ist das Reich auf den blutigen Schlachtfeldern der Jahre 1870—71 erkämpft worden. Begründet und ausgebaut durch den unvergeßlichen Kaiser Wilhelm I. und die unvergleichliche Staatskunst des Fürsten Bismarck, ist es uns zur Erhaltung und Pflege überantwortet.

Gegenüber der von Jahr zu Jahr wachsenden Heeresmacht Frankreichs und Rußlands mußten neue und große Anforderungen an die Opferwilligkeit der Nation gestellt werden. Nicht leichten Herzens sind die Vertreter unserer Partei im Reichstag an die Beratung der Militärvorlage herangetreten. Ihrer ernstesten Verantwortung eingedenk haben sie eine Verständigung über das notwendige Maß der Bewilligung angestrebt. Die Grundlage dafür war endlich mit Zustimmung der verbündeten Regierungen gewonnen.

Unter dem Banne engherzigen Fraktionsgeistes fand sich jedoch aus den verschiedensten, nach ihren Grundanschauungen weit auseinander strebenden Parteien eine Mehrheit zusammen in der Verneinung.

Diese Mehrheit hat den verhängnisvollen Streit heraufbeschworen. Sie hat neue Unsicherheit in unsere, der Ruhe und Stetigkeit so dringend bedürftenden wirtschaftlichen Verhältnisse hereingetragen. Sie hat die gedeihliche Entwicklung unseres Verfassungslebens aufs Schwerste gefährdet.

Die großen, von den weitesten Kreisen des Volkes lange ersehnten Vorteile der geplanten

Heeresreform sind damit wieder in Frage gestellt.

Die zweijährige Dienstzeit sollte die persönliche Militärlast erleichtern, die vollkommene Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht, dieses ruhmreichen Erbeils der Freiheitskriege, sollte sie gerechter und gleicher verteilen. Im Falle des Krieges sollten die Jüngeren die erste Schlachtlinie bilden, die Aelteren, die verheirateten Mannschaften, den zweiten Wall im Unabhängigkeitskampfe verteidigen. Die Vermehrung unserer Streitkräfte sollte das Übergewicht der großen Militärstaaten gegen uns wieder wett machen, unserem Kultur- und Wirtschaftsleben das unentbehrliche Gefühl der Sicherheit dauernd erhalten.

Das waren die Ziele der von der Reichstagsmehrheit abgelehnten Vorlage!

Gewiß, eine solche Reform erheischt bedeutende finanzielle Lasten. Aber es handelt sich um die Ehre und Machtstellung des Reiches, um wirksamere Bürgschaften für den europäischen Frieden und, wenn uns der Krieg aufgezwungen wird, für die Erringung des Sieges. Es handelt sich um den Schutz der ehrlichen Arbeit in allen Gewerben. Niemals haben wir es an uns fehlen lassen, wo diese höchsten nationalen Güter verteidigt werden mußten. Bleiben wir unserer Vergangenheit treu! Deutschland, inmitten zweier großer Militärstaaten, soll frei sein nach außen, stark genug, um im Rahmen des Dreibundes als Friedenshort in Europa sich ferner zu bewahren.

Große Aufgaben sind auch im Innern noch zu vollbringen.

Seit ihrer Entstehung hat unsere Partei selbstlos, in voller Unabhängigkeit, besonnen und mit reichem Erfolg für die nationale Einheit, für verfassungsmäßige Freiheit, für verfassungsmäßiges Recht gestritten. Sie wird ihrer nationalen Pflichten, ihrer liberalen Ziele auch in dieser schweren Zeit eingedenk bleiben.

Möge der gesunde Sinn des Volkes den unheilvollen Streit um die Sicherheit des Landes zu glücklicher Lösung bringen, damit unsere thätige Sorge sich der Kräftigung des Reichsgedankens, der Reform der Reichsfinanzen, der Bewahrung und Festigung bürgerlicher Ordnung und Freiheit, der Versöhnung der Gegensätze, der Förderung des Wohles der weniger bemittelten Klassen dauernd und ungehindert zuwenden kann! Insbesondere gilt es, die durch die neuere wirtschaftliche Entwicklung vorzugsweise gefährdeten Mittelklassen in Stadt und Land zu stärken, dem Handwerker- und Kaufmannsstand, wie der durch die wachsende auswärtige Konkurrenz bedrängten Landwirtschaft zu Hilfe zu kommen.

Mit voller Entschlossenheit ist die revolutionäre Gefahr der Gegenwart, namentlich die gewissenlose Verführung der Arbeiter, zu bekämpfen. In diesem Kampfe müssen alle Freunde des inneren Friedens fest zusammenstehen.

Wohlan denn, thue jeder seine Schuldigkeit. Heute handelt es sich nicht um den Vorteil einer Partei. Das Vaterland ruft Euch zur treuen Erfüllung Euer Bürgerpflicht. Auf zur Arbeit! Vorwärts zum Siege! Allezeit in unwandelbarer Treue zu Kaiser und Reich!"

Die Ansprache des Kaisers.

Die Ansprache des Kaisers an Generale und Stabsoffiziere auf dem Tempelhofer Felde am verflossenen Dienstag enthält eine Wendung von einer Schärfe, wie sie in der bisherigen Verteidigung der Militärvorlage noch nicht gebraucht worden ist. Der Kaiser spricht davon, daß er, wenn seine Hoffnung auf den neuen Reichstag getäuscht werden sollte, gewillt sei, Alles, was er vermöge, an die Erreichung der Vorlage zu setzen. Im Schlußsatz der Ansprache kehrt der hier angeschlagene Gedanke noch

einmal wieder. „Ich weiß mich Eins in dieser Militärvorlage,“ so sagt der Kaiser, „mit den Bundesfürsten, mit dem Volk und mit der Armee.“ Das ist eine ähnliche Sprache, wie sie vor 30 Jahren vernommen wurde. Was wird damit gemeint, wenn auf Entschliessungen hingedeutet wird, die nach dem möglichen Misslingen der Militärvorlage im kommenden Reichstage zu fassen wären? Die Frage, was alsdann werden würde, ist in engeren Kreisen ja schon wiederholt mit gebührendem Ernste erwogen worden, aber eine runde und klare Antwort zu geben hat noch Keiner vermocht. Als der Abg. v. Luene vor der Gefahr eines Konflikts warnte, erwiderte ihm der Abg. Richter, ein Konflikt sei ja doch unmöglich, wenn der Reichstag Nein gesagt habe. Das hörte der Reichskanzler sich mit an, und er warf seine eigene Meinung nicht dazwischen. Es ist thatsächlich kein Grund vorhanden, vorauszusetzen, daß Graf Caprivi oder daß irgend wer sonst an entscheidender Stelle etwas Anderes wolle als die unbedingte Erhaltung der verfassungsmäßigen Grundlagen, auf denen unsere Zustände beruhen. Aber es könnte notwendig werden, daß dies Selbstverständliche wirklich ausgesprochen wird. Der einzige Weg, den nach wiederholter Ablehnung der Militärvorlage die Regierung einschlagen könnte, wäre eine zweite Auflösung, unter Umständen eine dritte. Ob der Kaiser bei seiner heutigen Ansprache diesen Weg im Auge gehabt hat, darüber möchte man gern Klarheit erhalten, obwohl es das Gegebene und Natürliche sein sollte, daß nur dies gemeint gewesen sein kann. Die Aufklärung wäre um so wünschenswerter, als es im anderen Falle namentlich den Sozialdemokraten genug käme, eine Deutung zu geben, die ihren eigenen Interessen nicht unwirksam entsprechen würde. Es wird aber auch unter den Freunden der Militärvorlage zwiespältige Gefühle hervorrufen, daß die Krone sich an einer Entscheidung direkt engagiert, die auf dem Boden und in den Formen des geordneten politischen und parlamentarischen Lebens zu erledigen ist. (N.-Ztg.)

Arbeiterverhältnisse im Staate Newyork.

Ueber Arbeiterverhältnisse im Staate Newyork wird dem „Volkswohl“ von einem Freunde dieses Blattes folgendes geschrieben: Meine Mitteilungen über soziale und sittliche Arbeiterverhältnisse in Amerika beziehen sich nur auf den Staat Newyork, wo ich seit Anfang November 1892 im Fabrikantor einer kleinen Fabrikstadt mit etwa 2000 Einwohnern beschäftigt bin. Ich gelangte hierher nach mehrstündiger Eisenbahnfahrt auf der Linie von Newyork nach Albany und dann mittelst Postkutsche auf fürchterlich schlechten und holperigen Wegen. Der Amerikaner baut eher Eisenbahnen als Straßen. Seit mehreren Jahren ist die Zweigbahn hierher eröffnet. Der Arbeiter im Staate Newyork ist bei weitem günstiger gestellt als in Deutschland. Der geringste Lohn für erwachsene Arbeiter ist durchschnittlich 1 Dollar (4 M.) täglich. Arbeiter, welche ein bestimmtes Fach erlernt haben, erhalten natürlich viel mehr. Der höchste Lohn für gelernte Arbeiter beträgt täglich ungefähr $2\frac{1}{2}$ —3 Dollar. Werkführer beziehen entsprechend höheren Gehalt. Die Wochenlöhne der Kontoristen gehen herab bis zu 8 Dollar. Wie in Europa verdienen auch in Amerika kaufmännische Gehilfen oft viel weniger als gewerbliche Gehilfen, wahrscheinlich weil die wachsende Großindustrie immer mehr gelernte und geübte Handwerker braucht. Ein gelernter Schuhmacher in der Schuhfabrik unserer Fabrik verdient z. B. im Stücklohn wöchentlich 16—18 Dollar (bis 72 M.).

Einzelne Fabrikanten sollen geringere Löhne zahlen, doch habe ich darüber noch kein Urtheil. Alle Handarbeiten und persönlichen Dienstleistungen sind hier sehr teuer. Man trägt daher auch meist Gummifragen, um die Wäsche zu sparen. Bedienung giebt es in den meisten Familien überhaupt nicht, ebenso wie es kein Trinkgeld giebt. Die Stiefeln muß man sich selbst wischen. Fast jeder Arbeiter raucht hier aus einer kurzen Pfeife, wahrscheinlich weil Zigarren zu teuer sind. Eine Zigarre kostet 10 Cents, d. i. 40 Pf. Die fertigen Kleider sind sehr billig. Einen anständigen, gut passenden Anzug kann man für etwa 11 Dollar (44 M.) kaufen. Nach Maß gemachte Anzüge sind dagegen außerordentlich teuer, weil sich eben nur wenige solche anfertigen lassen. Der richtige Amerikaner läßt sich die Kleider gar nicht reparieren, sondern wirft sie weg, wenn sie schadhast sind, sobald er sie nicht selbst flickt. Wohnungen und Möbel sind hier ziemlich teuer, dagegegen Lebensmittel und Feuerungsmaterial sehr billig. Die Ernährung des Arbeiters ist durchgängig eine sehr kräftige. Unter dreimal Fleisch täglich thut es selbst der gewöhnlichste Arbeiter nicht. Seine Mahlzeiten sind ebensogut, wenn nicht noch besser, als in mittleren und wohlhabenden Familien Deutschlands. Der sogenannte Boardingpreis, d. h. was der Arbeiter für Wohnung, Kost, Feuerung und Wäsche zahlen muß, beträgt wöchentlich 4—5 Dollar (also 16—20 M.). Ich bezahlte früher 4 und gegenwärtig in einem besseren Boardinghause $5\frac{3}{10}$ Dollar. Für 4 Dollar gab es zum Frühstück (7 Uhr) gewöhnlich zuerst Bratwurst mit Kartoffeln, Buchweizenpannkuchen, Kaffee mit Brot und Butter oder Honig. Das Mittagessen (12 Uhr) bestand aus Braten mit Kartoffeln, auch zuweilen Suppe, Butter, Brot, Aepfelmehlpfeife oder anderen Kuchen und Kaffee, das Abendessen (6 Uhr) aus Bratkartoffeln, kaltem Fleisch, Thee, Butter, Brot, Käse, Gurken, Kuchen. Der Arbeiter lebt jedoch nicht nur besser, sondern scheint hier auch gebildeter zu sein als drüben. Das rege politische Leben, der freie ungezwungene Umgang mit Gebildeten und der unentgeltliche Besuch selbst der höheren Schulen tragen viel dazu bei, ihn auf eine höhere Bildungsstufe zu bringen. Die vollständige politische und soziale Gleichberechtigung bewirkt, daß das Selbstgefühl und der Bildungstrieb der Arbeiter sehr gehoben wird. Schon die kleinen Arbeiterkinder beteiligen sich auf der Straße mit am Wahlkampfe und erhalten daher schon in früher Jugend mancherlei Interessen. Einer meiner Bekannten war neulich zur Aufnahme von Vermessungen in den Wäldern ungefähr 10 Meilen von hier und wohnte da bei einem Holzhacker, der zugleich ein kleines Stück Land bebaut. Dieser Mann hielt sich nicht nur verschiedene Zeitungen, sondern las auch mit Interesse den Bericht des Agrikultur-Büreaus in Washington und interessierte sich sehr für alle Neuigkeiten. Es ist eigentümlich, in einer solchen Einöde so viel Bildung zu finden. Weiter sieht man, wenn man die Fremdenbücher durchblättert, bei den meisten Arbeitern eine ausgeübte energische Hand. Allerdings läßt die Orthographie viel zu wünschen übrig. Die sogenannte Schulbildung ist nur gering. Ein Schulzwang ist nicht vorhanden und die freien Schulen werden meist nur von Mädchen oder Knaben unter 11 Jahren besucht, denn man fängt hier schon früh, vom 11. Jahre an, zu arbeiten. Den Mangel an Schulkenntnissen suchen die erwachsenen Arbeiter durch Teilnahme an Unterrichtskursen in Klubs und Akademien und durch Lektüre von Büchern und Zeitungen zu ersetzen. Die Geschäftszeit in unserer Fabrik dauert

von 7—12 Uhr vormittags und von 1— $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags und wird mit militärischer Pünktlichkeit begonnen und beßlossen. Schon 5 Minuten vor 7 Uhr ertönt die Dampfpeife und die Bürochefs halten darauf, daß die Arbeiter schon vor dem Schlage da sind. Der Lohn wird am Schluß der Woche berechnet und am Montag ausgezahlt. Die Häuser sind hier von Holz und ganz verschiedenartig gebaut und geärbt, was der Stadt ein lebhaftes Aussehen giebt. In jedem Hause wohnt nur eine Familie. Die meisten Familien nehmen 1—2 Wohnungsmieter (vgl. Boarders) auf. Das Städtchen hat nur wenige Häuser von Stein. Außer den Fabrikgebäuden von Stein giebt es ein Klubhaus, wo die Turn- und Gesangsvereine ihre Versammlungen halten, ein Akademiegebäude, worin sich eine öffentliche Bibliothek, freie Schulen u. s. w. befinden. Restaurationen giebt es sehr viele, aber natürlich nach amerikanischer Art, nur aus einer Bar bestehend, einem großen Schanktisch, an welchem man stehend Getränke genießt. Sonntags sind die Wirtschaften nicht offen. Der deutsche Arbeiter kommt hier leicht an den Trunk, wenn er nicht verheiratet ist. Die Versuchung zum Trinken ist sehr groß und wird hauptsächlich durch das sogenannte Treatsystem, d. i. durch die eigentümliche Sitte des gegenseitigen Freihaltens, befördert. Nach dem Bürgerkriege zwischen den Nordstaaten und Südstaaten wurde es Sitte, daß die Reichen jedesmal, wenn sie in ein Restaurant kamen, die Armen mit Bier traktierten, und das ist noch heute so. Wenn ein Wohlhabender das Schanklokal betritt, so giebt er für alle eins aus und man kommt daher oft in die Lage, mit ganz Unbekannten zu trinken. Unter Kameraden wird das System des Freihaltens ebenfalls angewandt und da keiner zurückbleiben will, so werden dann ebensoviele Gläser getrunken, als Leute mittrinken. Jeder giebt eins aus. Dabei wird das aber nach echt amerikanischer Sitte immer stehend an der Bar getrunken. Nun sind oft an einer Hauptstraße mehrere Bars dicht nebeneinander oder gegenüber und der eigentliche Amerikaner geht von einer Wirtschaft in die andere mit einigen Kameraden. An jeder Bar wird eins ausgegeben bis alle durch sind, d. h. bis jeder einmal bezahlt hat, und dann geht es wieder von neuem los. So richtige Amerikaner können oft 3 Stunden an der Bar stehen und sehr viel trinken, ohne viel zu sprechen.

Württemberg.

Stuttgart, 12. Mai. Wegen Ablebens Seiner Durchlaucht des Fürsten Georg Viktor zu Waldeck und Pyrmont ist Hoftrauer von heute an auf acht Tage in vierter Abtönung der Hoftrauerordnung angeordnet worden.

Stuttgart, 13. Mai. S. M. der König hat sich in vergangener Nacht zu den Beisetzungsfeierlichkeiten des verstorbenen Fürsten Georg von Waldeck-Pyrmont nach Arolsen begeben.

Stuttgart, 13. Mai. Abgeordnetenversammlung. Heute kam die Erigenz für die zweite Rate von 500 000 M. für eine neue Neckarbrücke zwischen Berg und Cannstatt zur Beratung. Berichterstatter Sachs beantragte Genehmigung und hob hervor, daß die Kommission gegen die Konstruktionsänderung um so weniger einzuwenden habe, als es dadurch möglich war, die Erigenz nicht zu überschreiten. Minister v. Schmid teilte mit, daß sich die Konstruktion in Steinbögen wegen des Untergrundes nicht ausführen ließ und man daher die Konstruktion in Martinstahl wählte. Direktor v. Leibbrand verteidigte die Bauleitung gegen den Vorwurf, daß sie nicht mit der nötigen Umsicht und

Vorsicht vorgegangen sei. Eine Steinbogenbrücke herzustellen, wäre unter Aufwendung erheblich größerer Mittel möglich gewesen; allein die Verwaltung habe ihre Ehre und ihren Stolz darein gesetzt, die zur Verfügung gestellten Mittel nicht zu überschreiten. Die Exigenz wurde ohne weitere Debatte genehmigt und hierauf die Petition der Homöopathen in Beratung genommen. Der Inhalt derselben darf als bekannt vorausgesetzt werden. Die Kommission beantragt, die Bitte des homöopathischen Landesvereins um Berufung von zwei homöopathischen Ärzten in das Medizinalkollegium der Regierung zur Kenntnisnahme zu übergeben und über die inzwischen gegenstandslos gewordene Beschwerde der Homöopathen in den Bezirken Kirchheim und Eßlingen gegen das Vorgehen der Landjäger zur Tagesordnung überzugehen.

Gmünd, 13. Mai. Nächsten Mittwoch den 17. d. Mts. werden die Mitglieder der Wirtsbereine Cannstatt und Untertürkheim, ca. 90 an der Zahl, dem hiesigen Wirtsberein einen Besuch abstatten.

Von der bayerischen Grenze, 10. Mai. In Königshofen sind vorgestern mehrere Gebäude abgebrannt.

— Der Gesamtschaden des großen Brandes in Alengen bei Donaueschingen wird amtlich auf 575 000 M. festgesetzt.

Ausland.

Paris, 13. Mai. General Dodd ist abends hier eingetroffen und wurde von den Vertretern des Kriegs- und Marine-Ministers empfangen. Eine zahlreiche Volksmenge brachte Rundgebungen dar.

Madrid, 13. Mai. Nach Aufhebung der gestrigen Kammer Sitzung begrüßte eine Menschenmenge die republikanischen Abgeordneten mit den Rufen „Hoch die Republik.“ Die Polizei ging mit blanker Waffe vor und stellte die Ruhe wieder her.

London, 13. Mai. In Bootle wurden durch einen Brand 1000 Ballen Baumwolle beschädigt. Der Schaden beträgt mehrere tausend Pfd. Stfl.

Chicago, 13. Mai. Das Ausstellungsdirektorium beschloß, an den Sonntagen den Ausstellungsplatz zu öffnen, jedoch die Gebäude geschlossen zu halten.

Berschiedenes.

— Der 19jährige, behufs Sprachstudien in der Schweiz weilende Sohn des Fabrikdirektors Berger in Karlsruhe ist bei einer Bergbesteigung abgestürzt.

— Aus **Karlsbad, 10. Mai,** meldet man der Fr. Btg.: Infolge Scheuwerdens der Pferde verunglückten auf einer Spazierfahrt Frau und Tochter des Stablinimentsbesizers Pupp. Die Frau brach beide Unterschenkel, die Tochter erlitt eine Gehirnerschütterung.

— In **Höchst i. O.** hat ein junger Burtsche von 20 Jahren Namens Adam Wolf die 18jähr. Emma Hofferbarth von dem benachbarten Münding-Kumbach, mit welcher er ein Liebesverhältnis unterhielt, das die Eltern nicht billigten, bei einem Rendezvous, wozu er sie bestellt hatte, mit dem Jagdgewehr erschossen und dann sich selbst durch einen Schuß in den Kopf getötet.

— Vom 1. Juni ab wird auf Verordnung des Polizeipräsidenten Freih. v. Müßling im Landkreis Frankfurt a. M. die Sonntagsruhe der Gänse eingeführt, und zwar ist es bei Geldstrafen bis zu 30 M. verboten, an Sonn- und Feiertagen die Gänse von Beginn des Vormittags bis zum Schluß des Nachmittags-Gottesdienstes auf den Ortsstraßen umherlaufen zu lassen. Die Vögel müssen während dieser Stunden, falls sie sich nicht außerhalb

des „Ortsberinges“ (so heißt es im Amtsblatt) auf dem Felde zc. befinden, im Stalle gehalten werden.

— Ueber eine Hinrichtung in Deutsch-Ostafrika geht Berliner Blättern der folgende Bericht zu: Abweichend von dem Gebrauche in Deutschland, den Akt auf Gefängnisthöfen unter polizeilicher Absperrung vorzunehmen, macht man in unserem Schutzgebiete kürzeren Prozeß. Die Hinrichtungen finden öffentlich statt, so daß es möglich war, den Akt zu photographieren. Das Bild stellt einen am 26. März vollzogenen Gerichtsakt dar und hat seinen Weg nach Berlin gefunden. Rechts sieht man Offiziere der Schutztruppe und Soldaten vor einem großen Mangobaume stehen, an dessen einen Aste der Delinquent, ein Neger, hängt. Seine Augen tragen eine weiße Binde, die Hände auf dem Rücken gefesselt. Der Körper ist mit einem Hüftschurz bedeckt. Unter dem Gerichteten liegen in buntem Durcheinander mehrere große Kisten. Hinter dem Toten, unter dem Schatten des Baumes, an dem er hängt, ist eine Gruppe von Negersträflingen sichtbar, die an eine Kette gefesselt sind und von Soldaten der Schutztruppe bewacht werden. Einer der Sträflinge, der das Grab auswirft, steht bis zu den Hüften in der Grube. — Der Hingerichtete hatte ein altes Negerweib um eine geringe Geldschuld erstochen, wurde vom Gouverneur zum Tode durch den Strang verurteilt und alsbald aufgefknüpft. Er mußte auf mehrere Klüften unter dem Mangobaume steigen, ein Soldat legte ihm eine an dem Aste befestigte, mit Seife bestrichene Schlinge um den Hals, die Klüften wurden unter seinen Füßen fortgestoßen, und der Gerichtete war genügt. Nachdem dies um 3 Uhr nachmittags geschehen war, hing die Leiche bis 5 Uhr und wurde dann ohne Sarg der Erde übergeben.

— Als Nachlese von der Schweizerreise unseres Kaiserpaars entnehmen wir dem Berner „Bund“ noch folgende interessante Mitteilungen: Gespannt war man auf die Urteile die der Kaiser über unser ausgebotenes Militärwürde fallen lassen. Es ist nicht des Kaisers Art, leere Komplimente zu machen oder abschweifende Ausreden zu suchen. Ersterem prüfenderem Blick stand das ausgebotene Militär kaum noch gegenüber als dem, welcher aus dem ernststen Gesicht des Kaisers leuchtete. Das Scheuen der Pferde vor den roten Streifen der Teppiche, die über den Weg gelegt waren, bot den Kavalleristen reiche Gelegenheiten, ihre Reiterkünste zu zeigen. Es kam glücklicherweise keiner zu Fall. Die Haltung der Truppen war eine gute. Das Deffilieren war bei keiner Abteilung ganz korrekt, aber die Infanteristen zum Beispiel marschierten in vorzüglicher Strammheit vorbei, was des Kaisers Lob fand. Ebenso war der Kaiser überrascht durch die Schönheit und Vorzüglichkeit der Pferde, welche die Eidgenossenschaft ihren Kavaleristen zu verschaffen gewußt hat. Die würdevolle, vornehme Schlichtheit, mit welcher das Kaiserpaar sich den Vertretern der Eidgenossenschaft präsentierte, eroberte ihm auf einen Schlag die Sympathie des Volkes. Namentlich war dasselbe freudig überrascht von der einfachen Herzlichkeit, mit welcher die Kaiserin die dargebrachten Huldigungen entgegennahm. Große Freude erregten die „kleinen schmucken Sieben“, welche (wie schon berichtet) in prachtvoll gearbeiteten Innerösterreichtrachten der Kaiserin den Willkomm entboten. Die Fragen, welche die Kaiserin an die Kinderschar richtete, erhielten mehrere drollige naive Antworten. Ein Mädchen erklärte mit fester Stimme: „Ich bin sonst für gewöhnlich eine Thurgauerin, nur für heute muß ich eine Nidwaldnerin sein.“

Handel und Verkehr.

Winnenden, 11. Mai. Der gestrige Jahresmarkt gestaltete sich besser, als man bei der für die Landwirtschaft so mißlichen Witterung erhoffen konnte; jedoch zeigte sich auf dem Krämermarkt keine rechte Kauflust. Auf dem Viehmarkt waren zugeführt 283 Stück Ochsen, 141 Stiere, 258 Kühe und 171 St. Schmalvieh; ferner 560 Stück Milchschweine, Preis 20—40 Mk. p. Paar, und 90 St. Läufer, Preis 36 bis 50 M. p. St., zus. 1503 Stück. Der Handel ging bei Preisrückgang in allen Viehgattungen flau, nur Fettvieh war etwas gesucht durch fremde Händler. Auch die Schweine gingen im Preis zurück. Ein Paar Ochsen im Preis von 962 M. wog 31 Ztr., mithin kommt ein Ztr. lebend auf 31 M. 3 Pfg. Der Holzmarkt war ausnahmsweise stark befaßten mit Holzwaren aller Art, namentlich Weinbergpfählen, Langholz und Schnittwaren und wurden letztere beiden Sorten rasch zu guten Preisen abgesetzt. Gespaltene Weinbergpfähle kosteten 2 M. 25 Pfg. bis 2 M. 40 Pfg. das Hundert, während vor 8 Tagen auf dem Wochenmarkt der Preis noch 2 M. 60 Pfg. betrug.

Der letzte Postschirremeister.

(Fortsetzung.)

„Freilich, Mißes, heute Morgen um sechs Uhr. Sie meinen doch den Personen-Dampfer California, Kapitain Bormann.“ Und als Nora beim Klange des Namens des Geliebten verwirrt nickte, fuhr der Beamte fort: „Das Schiff macht aber jetzt nur kleine Tour, in längstens vierzehn Tagen legt es in hiesigem Hafen wieder an. Wenn Sie vielleicht jemand von der Besatzung zu sprechen wünschen, so thun Sie gut, Ihre Adresse auf dem Hafenpolizeiamte niederzulegen, von dort gelangt sie sofort nach der Landung an den Betreffenden. Schreibmaterial finden Sie dort in der Kiste, sagte der Beamte sich entfernend. Nora war zwar sehr entmutigt über das Fehlschlagen des Wiedersehens mit dem Geliebten, doch besann sie sich noch zur rechten Zeit, dem davonschreitenden freundlichen Manne nachzueilen und ihren Dank auszusprechen, sowie ihm ein Dollarstück in die Hand zu drücken.

Hierauf kaufte sie sich in einem Laden in der Nähe Papier und Couvert, warf, das ihr bezeichnete Schreibzeug benutzend, schnell einige Zeilen über ihren Aufenthalt aufs Papier und schloß den Brief mit der Versicherung, daß sie nach wie vor an seine Unschuld glaube und sich unsagbar auf ein Wiedersehen mit ihm freue. Dann übergab sie den Brief einem Beamten des Büreaus, welcher ihn in ein Fach mit der Bezeichnung „Personendampfer California“ legte.

In fieberhafter Unruhe verstrichen Nora die nächsten vierzehn Tage. Sie hatte den Geliebten in ihrem Briebe gebeten, er möge sie nicht aufsuchen sondern den Ort bestimmen, wo sie sich treffen könnten. Sobald daher der Diener von der Post mit den Briefen erschien, eilte sie ihm entgegen, um nach einem Briefe zu fragen. Aber es lief keine Nachricht für sie ein. Von einer verzehrenden Sehnsucht gequält, begab sie sich endlich, nachdem bereits vier Wochen verstrichen, ohne daß sie ein Lebenszeichen von Fritz Bormann erhalten, wieder auf das Hafen-Polizeiamt. Hier erfuhr sie, daß die „California“ vor 14 Tagen hier eingelaufen und nach zwei Tagen wieder in die See gegangen sei. Ihr Brief sei dem Kapitain mit anderen für ihn bestimmten Briefschaften ausgehändigt.“

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachungen.

Ebersberg,
Gemeinde Kaisersbach.

Vieh- und Fahrnis-Verkauf.

Am nächsten

Mittwoch den 17. d. M.

von vormittags 9 Uhr an
kommt in der Behausung des Gottl.

Weller in Ebersberg zum Verkauf, und zwar:

1 Pferd, 1 Paar Ochsen, 1
Paar Stiere, 5 junge Kühe,
teils trächtig, teils neumelkend,
sämtliche gewöhnt, 4 Käup-
ling, 4 starke Läufer Schweine,
13 Hühner und 1 Hahn,
3 vollständig angemachte
Wägen, 1 Futterichneid-
maschine, 1 Ruzmühle, Pflüge, Eggen, 1
Bernerrwägle und 1 Eimer Most samt

Faß, sowie noch vieles Hand- und Feldgeschirr
durch alle Rubriken, auch etwas Heu, Stroh
und Stroh,

wozu Liebhaber eingeladen werden.

**Württembergische Privat-Feuerver-
sicherungs-Gesellschaft.**

Aus dem der ordentlichen 65. Gesellschaftsversammlung am
29. April d. J. vorgelegten und von derselben einstimmig genehmigten
Rechenschaftsbericht über das Jahr 1892 beehren wir uns Folgendes
zu veröffentlichen.

Die Zahl der Gesellschaftsmitglieder ist auf 138446 gestiegen,
die Versicherungssumme beträgt M 847 069 501, das Gesamtver-
mögen beziffert sich auf M 12 723 893.66. Brandentschädigungen
wurden ausbezahlt M 651 369.62.

Es ergab sich ein reiner Ueberschuß von M 1 040 110.32,
wobon zu statutenmäßiger Erhöhung des Reservefonds für die Zu-
nahme der Versicherungssumme M 247 154.63 und zur Dividende
für die Versicherten M 792 955.69 verwendet werden, welche mit
Entnahme von M 94 383 23 aus der zu diesem Zweck angesammelten
Reserve wieder wie in den vorausgegangenen 13 Jahren auf

Sechzig Prozent

festgesetzt worden ist.

Die Verteilung der Dividende beginnt am 1. Juli 1893 und
endigt am 30. Juni 1894.

An derselben nehmen alle diejenigen Versicherten auf den Ver-
falltermin ihrer Versicherungen teil, welche vor dem 1. Juli 1892
Mitglieder der Gesellschaft waren und im Verteilungsjahr bleiben.

Neueingetretene erhalten erstmals die Dividende an dem dritten
Jahresbeitrag abgerechnet.

Welzheim,
Lorch, den 15. Mai 1893.

Die Agenten:

Oberamtspfleger **Luz,**
B. Bilfinger in **Lorch.**

**Norddeutscher Lloyd
Bremen**

Beste Reisegelegenheit.

Nach **Newyork** wöchentlich dreimal,
davon zweimal mit **Schneldampfern.**
Nach **Baltimore** mit Postdampfern
wöchentlich einmal

Oceanfahrt

mit **Schneldampfern** 6-7 Tage,
mit **Postdampfern** 9-10 Tage.

Nähere Auskunft durch

Geinr. Aug. Bilfinger in **Welzheim,**
B. Bilfinger in **Lorch,**
C. G. Breuninger in **Mudersberg.**

Welzheim.

Fleisch-Abschlag.

Von heute an kosten

1 **Pfund Schweinefleisch** 50 M
1 **Pfund Kalbfleisch** 50 M
1 **Pfund Rindfleisch** 56 M

Sämtliche Metzger.

Welzheim.

Dankagung.



Für die vielen Beweise herzlicher Liebe
und Teilnahme, die wir bei dem Hinscheiden
unseres lieben Vaters, Großvaters und Onkels

Johannes Buz,
früh. Metzgermeister,

erfahren durften, für die Begleitung von Nah und Fern
zu seiner letzten Ruhestätte, sowie für den erhebenden Ge-
sang und für die trostreichen Worte des Herrn Stadtpfarrers
sagen hiemit den innigsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Die Tochter:

Marie Hölzel, Obergemeisterwitwe
mit ihren 4 Söhnen.

Welzheim.

Wohnhausverkauf.

Das dem verst. **Chr. Bohn** an der Spitalstraße
gelegenes Wohnhaus mit Garten ist dem Verkauf ausgesetzt.

Nähere Auskunft erteilt **Dorothea Bohn**

b. Zimmermann G. Hinderer.

Crystallzucker

zu Bienenfutter,

getrocknete **Weintrauben**

und sonstige

Substanzen

zur Bereitung eines wirklich guten
Mostes nach bewährtem Rezept
empfiehlt billigt

H. Hohly.

Gerstenfuttermehl,

nach Quantität weit billiger als
Aleie, zu Vieh- und Schweinefutter,

1a Weichformmehl

zum Kochen und als Mastfutter
für Schweine empfiehlt sack- und
pfundweise

H. Hohly.

„Kommet zu mir Alle, die ihr mit
Mühe und Last beladen seid; ich
will euch erquicken.“ Ev. Matt. 11, 28.
„Wer zu mir kommt, den werde ich
nicht verstoßen.“ Ev. Johan. 6, 37.
„Denn so sehr hat Gott die Welt ge-
liebt, dass er seinen eingebornen Sohn
hingab, damit jeder der an ihn glaubt,
nicht verloren gehe, sondern das ewige
Leben habe.“ Ev. Johan. 3, 16.

Dies sind Christi Worte.
Lies das Neue Testament übersetzt
von Dr. van Ess.

Nur

der beim Einkauf nach der
Marke Anker sieht, ist vor der
Unterschlebung wertloser
Nachahmungen sicher.

Der Pain-Expeller

mit Anker wird seit mehr als
25 Jahren bei Rheumatismus,
Rückenschmerzen, Kopfschmerzen,
Sicht, Hüftweh, Gliederreihen
und Erkältungen mit bestem
Erfolg angewendet; oft genügt
schon eine einmalige Einreib-
ung, um die Schmerzen zu
lindern. Jede Flasche ist

mit Anker

versehen und dadurch leicht
kenntlich. Da dies vorzügliche
Hausmittel in fast allen Apo-
theken zu 50 Pfg. und 1 Mk.
die Flasche käuflich ist, so kann
es sich jeder bequem anschaffen.
Nur Richters Anker-Pain-Expeller
ist echt.

Rechnungsstell-Tabellen
Tagbuch-Tabellen

sind vorrätig in der Buchdr. d. Bl.